



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Susanne

Roman

Montépin, Xavier de

Wien [u.a.], 1877

III. Der Chevalier von Maison-Rouge.

urn:nbn:de:hbz:466:1-44734

haben unter jenen Ehrenfräulein wie z. B. La Vallière und Tonnay Charente . . ."

"Und was hättest Du jetzt davon, mein armes Kind?"

"Die Erinnerung."

"Das ist sehr wenig."

"Wenig! . . . ah, wir verstehen uns nicht! . . . In der Erinnerung leben heißt wenigstens gelebt haben! . . . Sterben! . . . was liegt daran, wenn man sich erinnert . . . Findest Du denn, daß wir leben?"

"Ja freilich," antwortete Bertha lachend.

"O, Du . . . Du begnügst Dich mit Allem."

"Wünsche ich denn nicht auch, wie Du, Prinzessin zu werden?"

"Du hast den Geschmack des ärmsten Bürgers."

"Aber was bin ich denn Anderes, meine Liebe, als eine Bürgerliche . . . und das bist auch Du, meine arme Susanne."

Susanne neigte entmuthigt den Kopf.

"Es ist wahr," murmelte sie; "eine Bürgerliche! . . . das ist der richtige Ausdruck . . . man muß seine Flügel niederlegen . . . in dieser erstickenden Atmosphäre leben . . . und Schweigen beobachten, denn man versteht mich nicht! . . ."

Einige Secunden lang schien Susanne in trübselige Gedanken zu versinken, die in ihrem poetischen Geiste erwacht waren. Dann nahm sie wieder das Buch und setzte ihre unterbrochene Lectüre fort.

III.

Der Chevalier von Maison-Rouge.

Einige Minuten vergingen. Bertha fuhr fort zu sticken und murmelte die Arie einer neuen Romanze. Susanne las mit glühender Hast. Da ging die Thüre zum Salon auf und der Commandant Simon erschien an der Schwelle.

Die jungen Mädchen empfingen ihn mit freudigen Rufen.

Susanne, behender als Bertha, schleuderte ihr Buch fünf oder sechs Fuß weit weg, sprang auf wie ein junges Reh und warf sich an den Hals ihres Vaters, den sie auf beide Wangen klatschend küßte.

Der Commandant Simon war ein Mann von hohem Wuchse und anscheinend, trotz seines Alters, noch kräftig. Er war gekleidet wie ein guter Bürgermann, trug einen stahlgrünen Paletot, ein gelbes Gilet und eine graue Hose mit gleichfarbigen Strümpfen und lackirten Schuhen.

Nur drei Dinge verriethen in ihm den alten Soldaten: eine tiefe Narbe, welche vom innern Winkel des linken Auges ausging und sich auf derselben Seite unter dem Kinnbacken verlief, die Wange in zwei gleiche Hälften spaltend; — ferner das rothe Band, an das Knopfloch des Paletots geknüpft, — und endlich der lange schwarze Schnurrbart, der nur hie und da erst mit weißen Haaren gemengt war.

Das Antlitz des Commandanten war, trotz Schnurrbart und Narbe, ganz und gar nicht schrecklich oder wild, es drückte vielmehr naive Gutmüthigkeit und große väterliche Zärtlichkeit aus.

So wenigstens war seine Physiognomie vor seinen Töchtern. Vor dem Feinde hatte sie sich sicher ganz anders gezeigt.

„Guten Tag, lieber Vater! guter Vater! guten Tag!“ rief Susanne und begleitete jedes ihrer Worte mit einem Kusse.

Auch Bertha kam und umarmte ihren Vater.

„Vater,“ fragte Susanne, als sich Herr Simon seines Gutes entledigt und niedergesetzt hatte, „woher kommen Sie denn?“

„Woher ich komme, Du kleine Neugierige?“

„Ja, Vater, sagen Sie es uns doch.“

„Nun, ich komme von Paris.“

„So müssen Sie recht müde sein; haben Sie vielleicht Durst? Wollen Sie, daß ich Ihnen einen guten Grog mit Rum mache? Sagen Sie es schnell, ich bin bald fertig damit.“

„Danke, meine Liebe.“

„Nun, wollen Sie?“

„Nein, mein Kind, ich bin nicht müde und auch nicht durstig.“

„O, o! lieber Vater!“

„Und zwar aus zwei Ursachen.“

„Und aus welchen?“

„Ich bin im Kaffeehaus gewesen, habe dort Bier getrunken, und bin mit einem Omnibus zurückgekehrt.“

„Ah, das laß ich mir gefallen, lieber Vater! Und was haben Sie denn in Paris gethan?“

„Ich ging spazieren.“

„Weiter nichts?“

„Nein.“

„Lieber Vater, Sie lachen, es ist doch wohl noch Etwas . . .“

„So? und was sollte das denn sein?“

„Das weiß ich nicht, deßhalb eben sollen Sie es uns sagen.“

„Nun denn, ihr neugierigen Kinder, ich bin euret wegen nach Paris gegangen.“

„Unfertwegen?“

„Ich wollte euch eine kleine Ueberraschung machen.“ -

„Wirklich?“

„Gewiß.“

„Und es ist Ernst damit?“

„Na freilich!“

„Und wann denn?“

„Diesen Abend.“

„Und was?“

„Nun rathet einmal!“

S u s a n n e fing an nachzudenken. Eine Weile darauf erhob sie ihr schönes Köpfchen und sagte:

„Wirklich, ich kann es nicht errathen . . . und Du, Bertha?“

„Ich eben so wenig,“ antwortete die ältere Schwester.

„Vater, ist's ein Geschenk?“ fragte S u s a n n e.

„Nicht so ganz.“

„Ein Vergnügen?“

„Ja.“

„Diesen Abend?“

„Ja.“

„Nun,“ rief Susanne freudig, „ich wette, Sie wollen uns in's Theater führen.“

„Und Du gewinnst Deine Wette,“ sagte der Commandant; „wir sind schon lange nicht mehr im Theater gewesen, darum dachte ich, es würde Euch Vergnügen machen.“

„O, o! Vater! großes, großes Vergnügen!“ entgegneten beide Mädchen.

Dann fuhr Susanne fort:

„In welches Theater werden wir denn gehen?“

„In das Théâtre-historique.“

„O, wie schön! was spielt man heute?“

„Den Chevalier Maison-Rouge.“

„Ein Stück von Dumas! o, lieber, lieber Vater! wir sind glücklich und danken Ihnen! Spielt Mélingue in diesem Stücke?“

„Ja, und auch Laferrière.“

„Mein Gott, wie muß das hübsch werden!“

„Und man singt darin,“ fuhr der Commandant fort, „den berühmten Chor:

Zu sterben für das Vaterland,
D Loos so schön, so neidenswerth!

„Du weißt, wir hören das oft von den Arbeitern singen, wenn sie Abends vorübergehen. Eine vortreffliche Arie, Du sollst sie lernen und mir auf Deinem Claviere vorspielen.“

„Alles, was Sie wollen, lieber Vater.“

„Das Schauspiel fängt früh an, denn es besteht, wie ich glaube, aus zehn oder zwölf Tableaux . . . Ich habe eine Idee, meine Kinder, die ich für gut halte und eurem Urtheile unterwerfen will.“

„Sprechen Sie schnell, lieber Vater.“

„Wir geben Mariolle für diesen Abend Urlaub, und nehmen alle Drei unser Diner bei Passoir ein . . .“

Susanne vergaß auf der Stelle die so beneideten Herrlichkeiten am Hofe Ludwig's XIV. und sprang herum wie ein Kind.

„Ein Fest, lieber Vater, ein richtiges Fest!“ rief sie; „o! wie prächtig werden wir uns unterhalten!“

Der Commandant, entzückt über die Freude seiner Kinder, rieb sich die Hände.

„Wissen Sie, guter Vater,“ begann Susanne wieder, „gehen wir recht frühzeitig fort. Sehen Sie, wie fatal wäre es, wenn wir keine Plätze mehr bekämen!“

„Oh, damit hat es keine Gefahr, ich stehe für Alles!“

„Wird das Stück nur wenig Leute locken?“

„Im Gegentheil, es wird Alles voll sein, schon um Mittag werden sich die Zuschauer am Boulevard aufstellen.“

„Nun, und wir?“

„Nun, meine Kinder, ich habe eine Loge.“

Der Commandant zog wirklich aus seiner rechten Westentasche ein gelbes Billet, auf dem die Worte standen:

Théâtre historique.

Zweite Logenreihe.

Nr. 47. — Vier Sitz.

Der Anblick dieses Billets beruhigte Susanne und hielt jede Beängstigung von ihrer Freude fern.

„Jetzt, meine Kinder,“ begann Herr Simon wieder, „ist es bald vier Uhr und wir müssen an unsere Toilette denken.“

„O, Vater! in weniger als fünf Minuten sind wir bereit.“

Die zwei Schwestern umarmten auf's Neue den Commandanten, dann flogen sie, hurtig wie Vögel, der Treppe zu, die in ihr Zimmer führte.

Ihre Toilette dauerte wirklich nicht lange. Nach Verlauf von zehn Minuten schon kamen sie zurück.

Sie waren Beide gleich einfach, aber doch elegant angezogen. Sie trugen Kleider von Batist mit weißem Grund und besäet mit kleinen blaß rosafarbenen Blumensträußchen. Die

Leibchen von weißem Piqué zeigten ihren schlanken Wuchs und waren musterhaft geschnitten. Kleine Mantillen von Gros de Naples, schwarz, einfach mit einem Sammtbande garnirt und Strohhüte mit Rosen aufgeputzt, vollendeten ihre Toilette.

„Lieber Vater, wir sind fertig,“ sagte Susanne.

„Ja, meine Kinder, ihr haltet euch genau an die Soldatenstunde, besonders wenn sich's um ein Vergnügen handelt.“

„Wie finden Sie uns denn?“

„Brächtig.“

„Wirklich?“

„O, das wisset ihr wohl! und ich bin stolzer auf meine zwei kleinen Krieger, als es der Kaiser Napoleon war auf die Regimenter seiner alten Garde.“

IV.

Drei Lebemänner.

„Nun,“ begann der Commandant wieder, „so müssen wir Mariolle fortschicken, daß sie uns einen Wagen hole.“

„Einen Wagen?“ fragten die zwei jungen Mädchen, „warum denn das?“

„Ei, um zum Diner zu fahren.“

„O, lieber Vater,“ sagte Susanne, „es ist so schön! gehen wir wenigstens so lange zu Fuße, als wir nicht müde sind.“

„Meiner Treu, das ist mir ganz recht . . . ich war nur um eure schöne Toilette besorgt, meine Kinder; mir persönlich ist das Gehen viel lieber, vornehmlich wenn ich dabei eine Cigarre rauchen kann.“

Der Commandant und seine zwei Töchter spazierten also langsamen Schrittes durch die lange Straße von Belleville.

Auf dem Wege hielten Bertha und Susanne eine reiche Ernte von wohlgefälligen Blicken. Wenn die jungen